



JÜRGEN URIG

111 GRÜNDE

KÖLN

ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an die
großartigste Stadt der Welt



Jürgen Uri

**111 GRÜNDE,
KÖLN
ZU LIEBEN**

**Eine Liebeserklärung
an die großartigste Stadt der Welt**

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

VORWORT VON WIGALD BONING	8
PROLOG	10
KAPITEL 1: ZUM RHEIN KOMMEN	13
<i>Weil die Ankunft über die Severinsbrücke das schönste City-Panorama Deutschlands bietet – Weil Köln auch Dublin ist – Weil es die schönste hässliche Stadt der Welt ist – Weil die Wege so kurz sind – Weil sich nur diese Weltmetropole den dörflichen Charakter bewahrt hat – Weil Köln immer noch die wärmste Stadt Deutschlands ist – Weil die Menschen auf ihre Stadt achten – Weil man nur hier im Abwasserkanal Klassikkonzerte genießen kann – Weil man hier genügend Abstand zu Düsseldorf hat – Weil man hier auch den Bahn reisenden Neuankömmling zu beeindrucken weiß</i>	
KAPITEL 2: KAUFRAUSCH	45
<i>Weil man sich hier auch mit kleinen Dingen zufriedengibt – Weil es hier an jeder Ecke lebensrettende Anlaufstationen gibt – Weil hier jeder sein eigener Wirt sein kann – Weil hier Multikulti auch sehr lecker ist – Weil man hier zum Einkaufen nicht von Stadtteil zu Stadtteil fahren muss – Weil hier das größte Musikhaus Europas steht – Weil es hier die größte CD- und DVD-Auswahl der Welt gibt – Weil Köln die erste deutsche Stadt war, in der man Liebe in einer Verrichtungsbox kaufen konnte – Weil hier der Wein aus dem Souterrain kommt – Weil hier das Unterwegs-Bier salonfähig ist</i>	
KAPITEL 3: LOSST ET ÜCH SCHMECKE	77
<i>Weil es hier das Bier gibt, das auch Nicht-Bier-Trinkern schmeckt – Weil Kölsch nicht das Einzige ist, was die Brauhäuser hier zu bieten haben – Weil es zum guten Ton gehört, dass der Kellner unhöflich ist – Weil sich hier Himmel und Erde vereinigen – Weil hier Schokolade aus dem Brunnen fließt – Weil hier auch noch ein Stück Kiez gegen die hippen Partyspots bestehen kann – Weil hier die Grenze zwischen jung und alt,</i>	

reich und arm, prominent und a prominent nicht existiert – Weil es hier einmal ehrliche Kneipen zum Wohlfühlen gab – Weil man hier essen kann wie bei Muttern – Weil hier nicht nur die Funkenmariechen durch die Nächte tanzen

KAPITEL 4: LUUR ENS 107

Weil keine andere Stadt eine nach ihr benannte Farbe hat – Weil es hier das Eis gibt, das niemals schmilzt – Weil man hier auf einem Bodendenkmal grillen kann – Weil es hier auch sehr mediterran sein kann – Weil es darum am Rhein so schön ist – Weil man hier dem Auto auch schon mal Flügel verleiht – Weil Köln vielleicht doch die nördlichste Stadt Italiens ist – Weil man hier an jeder Ecke nicht nur über Heiterkeit stolpert – Weil hier der Humor manchmal auch hölzern sein kann – Weil man in Köln die entspanntesten Aussichten hat

KAPITEL 5: COOLE KULTUR 129

Weil Kultur hier nicht elitär ist – Weil hier vieles Banane ist – Weil man hier parkende Autos ungestraft einbetonieren darf – Weil Köln den HA-Effekt hat – Weil man hier manchmal ein ganz schönes Theater macht – Weil auch mal die ganze Stadt ein einziges Hotel sein kann – Weil hier was mit Medien gemacht wird – Weil hier der Ort ist, in dem Deutschlands Sachen zum Lachen gemacht werden – Weil es hier mehr Lieder über eine einzige Stadt und seine Bewohner gibt als über alle anderen Städte dieser Welt zusammen – Weil hier die Flucht aus der Realität kultiviert wurde – Weil man sich hier sogar über die eigene Fröhlichkeit lustig macht

KAPITEL 6: GUT GETROFFEN 157

Weil man nur ums Eck gehen muss, um in einer anderen Welt zu sein – Weil man hier nicht nur belgische Waffeln viertelt – Weil ins Kwartier Latäng auch Menschen dürfen, für die Latein ein Fremdwort ist – Weil hier selbst die Bourgeoisie alternativ lebt – Weil es hier erst richtig schön ist, wenn's eng wird – Weil Nippes hier nicht nur im Schrank steht und verstaubt – Weil man hier so gerne klatschen tun tut – Weil der Ro-

senmontagszug der schönste Umzug der Welt ist – Weil die Schull- und Veedelszöch der schönste Umzug der Welt ist – Weil der Geisterzug der schönste Umzug der Welt ist

KAPITEL 7: AUFREGENDES 183

Weil man hier Anrüchiges und Kultur einfach unter einen Hut bringen kann – Weil hier auch die Kleinkriminellen groß rauskommen können – Weil hier der Schuldige für alles Leid, das der Stadt widerfahren ist, einmal im Jahr verbrannt wird – Weil man hier alle Sünden verzeiht, selbst wenn sie gebaut werden – Weil die »Lindenstraße« zwar in München spielt, aber in Köln gedreht wird – Weil hier nicht immer alles ganz legal ist, was Party heißt – Weil hier der Schnäuzer immer noch gepflegt wird – Weil sich die Stadtväter noch wirklich um die Sicherheit ihrer Bürger kümmern – Weil es hier noch Don Camillo und Peppone gibt – Weil Millionen Menschen wissen, wie es in Kölns ältester Striptease-Bar aussieht

KAPITEL 8: LIEBE DEINE STADT 205

Weil das klein bisschen mehr Homo auch den Heteros hier guttut – Weil man nur hier über Deutschlands größtem Fluss schwebend heiraten kann – Weil es hier einen akademischen Abschluss mit Diplom im Erlernen des regionalen Dialekts gibt – Weil einem das Verhältnis zu seiner Stadt nur hier so klar und deutlich vor Augen geführt wird – Weil Glücksspiel hier zur ehrwürdigen Sache wird – Weil es die einzige Stadt Deutschlands ist, die ein eigenes Grundgesetz hat – Weil man hier einen der größten Flüsse Europas zu seinem Eigentum erklärt hat – Weil man in einem der ehemals schmutzigsten Flüsse der Welt wieder Aale angeln kann – Weil es nirgendwo sonst einen Fußballprofi gibt, der seine Stadt so vorbildlich liebt, obwohl er schon lange woanders wohnt – Weil keine andere Stadt so sehr von ihren Bewohnern geliebt wird

KAPITEL 9: YOU'LL NEVER WALK ALONE 229

Weil hier jeder mit dazugehört – Weil man hier noch den Arsch hoch bekommt, wenn es darum geht, Rückgrat zu zeigen – Weil hier Superstars

gemacht werden – Weil hier jeder den Geißbock liebt – Weil hier auch kleine Fußballvereine ihre Chance bekommen – Weil hier auch ganz kleine Fußballvereine ihre Chance bekommen – Weil man hier Kunst gegen Bares bekommt – Weil hier wilde Gedanken ihre Bahnen finden – Weil man hier betreut flirten kann – Weil hier die zwei lustigsten traurigen Gestalten die Touristen auch bei Schnee und Regen unterhalten

KAPITEL 10: **FREUD UND LEID, GERN GETEILT 257**

Weil die Einheimischen ein ganzes Stadtveedel neidlos den Touristen überlassen – Weil klüngeln nicht so aggressiv klingt wie Korruption – Weil man hier auch die Melancholie zu schätzen weiß – Weil die drei tollen Tage auch schon mal drei Monate dauern – Weil niemand sauer ist, wenn man einen Fremden küsst – Weil des Schneiders Weib nicht alle Heinzelmännchen mit ihrer Neugier vertrieben hat – Weil man hier den schönsten meerlosen Sonnenuntergang bewundern kann – Weil die rechtsrheinischen Kölner oft lächelnd auf die andere Seite blicken – Weil hier Schickimicki keine Chance hat – Weil hier nie was fertig wird

KAPITEL 11: **DAS WELTDORF 281**

Weil keine andere Stadt einen Oberbürgermeister vorzuweisen hat, der so toll basteln konnte – Weil hier die Maus lebt, die uns das gesammelte Wissen der Welt vermittelt – Weil sich die Politiker und Journalisten beim Umzug sogar ihr Stück Köln mit nach Berlin genommen haben – Weil man hier an den Fremden in der Stadt die Art der Messe erraten kann – Weil hier eine der schönsten Kirchen von einer der größten Weltreligionen steht – Weil hier noch eine der schönsten Kirchen von einer der größten Weltreligionen steht – Weil hier eine weitere der schönsten Kirchen von einer der größten Weltreligionen steht – Weil die ersten Zahlen, die ich lernte, Vier, Sieben und Eins hießen – Weil es hier das Heilmittel gibt, das man nimmt, wenn's vorne juckt und hinten beißt – Weil mich zahlreiche Kölner Produkte schon durch meine Kindheit begleitet haben

Vorwort von Wigald Boning

Huhu, liebe Leser!

Jürgen ist einer meiner besten Freunde, und ich habe mit ihm schon Außergewöhnliches erlebt. Kennengelernt haben wir uns bei *RTL Samstag Nacht* Anfang der 90er-Jahre; Jürgen arbeitete in einem fensterlosen Verschlag als Gag-Autor, ich hatte die Ehre, einige seiner besten Gags vor der Kamera zum Besten geben zu dürfen. Später schlossen wir u. a. gemeinsam bei der Wissenschaftsshow *Clever* unsere Bildungslücken.

Den größten Teil unseres gemeinsamen Arbeitslebens verbrachten wir in jener Stadt, um die es im vorliegenden Buch geht, oder doch äußerst knapp jenseits der Stadtgrenze, nämlich in Hürth-Kalscheuren. Wenn wir nicht gerade gemeinsam an *Samstag-Nacht*-Sketchen oder an einer originellen Erklärung des Bernoulli-Effekts bastelten, unterhielten wir uns über die Domstadt oder, ums präziser auszudrücken: Jürgen schwärmt mir von Köln vor, und ich hörte ergriffen zu.

Auch mir ist die Karnevalskapitale sympathisch, aber meine Zuneigung zu dieser Stadt reicht nicht im Entferntesten an jene Inbrunst heran, mit der Jürgen die Liebe zu Köln zu zelebrieren pflegt. Über die Jahre ist sein inneres Feuer nicht verglommen, nein, Jahr für Jahr lodern die Flammen seines Lokalpatriotismus höher. Ich kann mir kaum vorstellen, dass überhaupt irgendjemand in irgendeine Stadt so verschossen sein kann wie Jürgen in Köln. Ich muss gestehen, dass mir dieser Aspekt seiner Persönlichkeit immer ein wenig suspekt

gewesen ist – zumal Jürgen ja eigentlich Saarländer ist. Jetzt aber, da ich dieses Buch gelesen habe, kann ich ihn verstehen.

Ja, mehr noch – er hat mich angesteckt. Und so ertappe ich mich dabei, dass ich noch während der Lektüre der letzten Kapitel und während ich dieses Vorwort schreibe, mit einem Auge den Kölner Immobilienmarkt studiere. Ein Zimmerchen mit Platz für mich und einen halven Hahn – nichts wünsche ich mir momentan sehnlicher. Sie zeigen mir einen Vogel? Lesen Sie selbst!

Ihr Wigald Boning

Prolog des Autors

Dieses Buch ist für alle diejenigen, die Köln lieben, für die, die Köln kennenlernen wollen, die, die Köln lieben lernen wollen, und speziell für die, die gar nicht wissen, was ein Köln ist. Beim Schreiben der ersten Kapitel stellte ich fest, dass dieser Stadt und seinen Menschen mit dem einfachen Aufzählen von Sehenswürdigkeiten, Restaurants, Museen und Kneipen nicht Genüge getan ist. Köln muss man »sich erleben«. Daher habe ich in vielen Fällen beschrieben, wie ich es mir erlebt habe. Das führte dazu, dass dieses Buch weitaus persönlicher geworden ist, als ursprünglich geplant. Vielleicht ist es mir ja dadurch gelungen, dem Leser das »Gefühl Köln« näher zu bringen und zu zeigen, wie man in dieser Stadt aufgenommen wird, was diese Stadt für einen Menschen tut und wie sie ihn verändern kann. Ich fänd's schön, wenn es so wäre ...

Bevor Sie mit dem Lesen dieses Buches beginnen, suchen Sie doch mal kurz im weltweiten Netz nach dem Lied *Ming Stadt*. Der Text stammt von einem der bekanntesten kölschen Originale, der Schauspielerin und Sängerin Trude Herr. Eingespielt hat sie es auf ihrer letzten LP *Ich sage was ich meine* im Jahr 1987. Es ist zwar »nur« eines unter Hunderten von Liebesliedern, die für diese Stadt geschrieben wurden, aber es ist ein ganz besonderes. Es sind Worte, wie sie auch ein Ehepaar finden würde, das sich nach 20 Ehejahren abends am Küchentisch gegenübersetzt, um in einer ehrlichen Ausprache die Ehe zu retten. Alle Fehler des Partners werden

aufgezählt, aber auch alles, was man an ihm liebt. Denn nur wer alle Fehler seines Partners kennt und ihn trotzdem akzeptiert, der liebt wirklich.

Dieses Lied ist der perfekte Soundtrack zum Lesen der ersten Seiten dieses Buches.

Da ich hier und da nicht umhin kam, auch mal ein paar kölsche Worte einfließen zu lassen, empfehle ich begleitend zum Buch das Online-Wörterbuch der Akademie für uns kölsche Sproch (www.koelsch-akademie.de).

Jürgen Uri



**Der Weg ins Glück - Die schönste Brücke Kölns
führt zum wichtigsten Dom der Welt.**

Kapitel 1

ZUM RHEIN KOMMEN



Weil die Ankunft über die Severinsbrücke das schönste City-Panorama Deutschlands bietet

Ja, vielleicht sogar Europas oder der ganzen Welt. Gut, ich bin noch nie mit dem Auto in Rio de Janeiro eingefahren. Sicher auch ganz interessant. Auch nicht in New York oder Chicago. Doch ich kenne zahlreiche City-Einfahrten europäischer Großstädte und glaube, in diesem Falle halbwegs objektiv urteilen zu können. Voraussetzung für dieses Erlebnis ist die rechtsrheinische Ankunft in der Hauptstadt des Frohsinns.

Bei den meisten anderen Metropolen fährt man oft lange durch Vorstädte, Industriegebiete und dergleichen, und die Ansiedlungen verdichten sich erst langsam zu einer »City«. Kommt man aber über die A3/A4/A559 und fährt dann auf den Deutzer Ring, um auf die Severinsbrücke zu gelangen, bleibt der rechtsrheinische Teil Kölns lange hinter Bäumen, Büschen und von Bäumen und Büschen umsäumten Friedhöfen versteckt. Möglicherweise sogar zu Recht, denn hier befinden sich unter anderem die von den linksrheinischen Kölnern so ungeliebten Stadtteile wie Porz, Ensen, Vingst, Ostheim, Poll und Humboldt-Gremberg. Erst kurz vor der Brücke taucht links und rechts der Straße Deutz auf, und man schließt: »Ah, hier könnte jetzt eine Stadt kommen.« Und dann ist sie auch schon da. Imposant wie keine zweite. Weit, flach, strahlend, schön.

Man vergisst, dass Deutz ebenfalls zu Köln gehört. Zu sehr ist der Blick abgelenkt von dem, auf was man da zufährt. Nur eines fällt dem unsichtigen Autofahrer auf, bevor er das rechte Rheinufer verlässt. Zumindest dem unsichtigen Autofahrer ab 50. Oder besser gesagt: zumindest mir. Linkerhand der Brücke steht nämlich die Ellmühle, eine der bedeutendsten Großmühlen Europas. Und die fiel mir schon 1984 ins Auge. Bei meinem allerersten Besuch in der Rheinstadt um den Dom. Denn außen an der Front Richtung

Severinsbrücke prangt ein Symbol meiner Kindheit: der AURORA-Stern. Wenn ich ihn sehe, fühle ich mich sicher und wohlbehütet in der Küche meiner Eltern sitzen. Hinter der Wand das Stimmen-gemurmel und Lachen der Kneipengäste meiner Eltern. Umhüllt von einem Duftmix aus frisch gezapftem Bier, Zigarrenqualm und Bratkartoffeln. Ein Glas Malzbier in der Hand, verfolge ich gespannt das Geschehen im Schwarz-Weiß-Fernseher. Bozo, der Clown; Tammy, das Mädchen vom Hausboot; und Yogi, der Bär ... Und die Werbung. Oftmals mit Mehl. Und am Ende der Mehlwerbung ertönt dann der Kinderchor: »AURORA mit dem Sonnenstern, mögen alle Kinder gern.« – Ja, auch ich mochte AURORA gern. Am liebsten an Weihnachten. Am allerliebsten in Plätzchen und Kuchen. AURORA war real. Aber der Werbespot, die Kinder, die da sangen, ja, alles, was aus dem Fernsehen kam, das war ein Wunder für mich. Damals. Etwas, was weit weg war, gemacht von Menschen, die wussten, womit sie Kinder begeistern können. Fernab von meinem kleinen Dorf in der saarländischen Provinz.

Als mich dann das Leben und der neue Job zum ersten Mal in die Rheinmetropole führten, befand sich diese Wunderwelt plötzlich greifbar nah. Da hing sie in Form des AURORA-Sterns an der Wand der Ellmühle, und ich dachte: Ja, Köln ist die große, weite Welt. Erst ein Jahrzehnt später lernte ich, dass es das ganz und gar nicht ist. Köln ist eine wundervolle kleine Welt, die sich vollkommen unabhängig von der großen weiten in ihrem ganz eigenen Tempo dreht. Ein astrophysikalisches Wunder, das wohl nur der Kölner selbst und der integrierte Imi verstehen.

Genug Gefühlsduselei, zurück zum Panorama. Oder doch nicht? Ja und nein. Gefühle gehören nämlich zu dieser Stadt wie zu kaum einer anderen. Oder wie der Kölner sagt: Köln es e Jeföhl [Anm. d. Autors – *Gendertechnisch ist »der Kölner« auch weiblich, bitte dran gewöhnen*].

Eines dieser Gefühle ist das, das den Kölner befällt, wenn er über die Severinsbrücke in seine Lieblingsstadt fährt. Dieses Ge-

ühl, das sich kaum beschreiben lässt. Unter sich den Rhein, saugt er die Heimat in sich auf, empfängt die Signale, die ihm von den Türmen des alles überragenden Doms zugesendet werden. Er lächelt die Altstadt an, die von Jahr zu Jahr immer schöner werdende Rheinpromenade, die Anlegestellen der Ausflugsschiffe, das Schokoladen- und das Deutsche Sportmuseum, den Jachthafen und das beste Beispiel dafür, dass die Kölner Stadtplaner aus den architektonischen Sünden ihrer Vorgänger gelernt haben: den neu gestaltete Rheinauhafen. Er ist ein wirklich gelungener Architektur-Mix geworden aus renovierten, geschichtsträchtigen Gebäuden wie dem »Siebengebirge«-Komplex oder dem ehemaligen Hafenamt, und mutigen Neubauten mit Wohn- und Geschäftsflächen. Eindrucksvoll daraus hervorstehend: die Kranhäuser. Drei 17-stöckige Hochhäuser, die in ihrer Form an die alten Hafenkräne erinnern sollen. An dieser Stelle ein herzlicher Applaus für die Architekten Hadi Teherani (Hamburg) und den Trierer Alfons Linster, denn die Kranhäuser entwickeln sich zum modernen Pendant des Doms als Wahrzeichen der Stadt. – Und kaum hat man diese hinter sich gelassen, ist man auch schon mittendrin in der vierten Dimension, die sich Köln nennt.

2001 arbeitete ich für ein Jahr fest in München. Da ich ein grundsätzliches Problem mit dieser Stadt habe, wollte ich die Kölner Wohnung nicht aufgeben. Aus aviophobischen Gründen sauste ich also jedes Wochenende von Köln nach München, von München nach Köln über die Autobahn. Irgendwann an einem sommerlichen Freitagabend besagten Jahres fuhr ich nach einer anstrengenden Arbeitswoche zum zigsten Mal über die Severinsbrücke Richtung Innenstadt. Im Radio lief WDR 2, es war warm und die Sonne hüllte die Stadt in das typische Kölner Abendrot. Ich sah auf die Stadt, und ich lächelte. Zum ersten Mal überkam mich dieses Kribbeln. Das Herz öffnete sich und plötzlich konnte ich dieses Gefühl beschreiben. Das wohlige Gefühl, in den Schoß der Mutter zurückzukehren, um dort wohlbehütet im prallen Leben alt werden zu können. In

diesem Moment wusste ich: Jetzt bin ich Kölner. Hier bin ich zu Hause. Ich liebe meine Stadt. Jawoll.

GRUND NR. 2

Weil Köln auch Dublin ist

Gerne wird Köln auch als »nördlichste Stadt« Italiens bezeichnet. Sogar von manchen Kölnern selbst. Ja, sogar von einigen Kölnern italienischer Herkunft. Und ziemlich oft von Kölnern im italienischen Urlaub. Meist dann, wenn der Urlaubsort neben Espresso, Pizza und Spaghetti auch mit luxuriösen Extras wie frisch gezapftem Kölsch und/oder gar Flönz aufwarten kann. Dann vermischt sich das kölsche Lebensgefühl mit dem toscanischen, adriatischen oder ligurischen, und wenn man nach Hause kommt, stellt man fest: Hier ist ja alles wie im Urlaub. Espresso, Pizza und Spaghetti (sogar bis zur Haustür gebracht) und natürlich Kölsch und Flönz so weit das Auge reicht. Klar, dass man dann zu dieser weit verbreiteten Fehlmeinung kommt.

Ich glaube nämlich, nein, ich bin überzeugt davon, dass Köln die südlichste Stadt Irlands ist. Dies offenbarte sich mir im Jahr 2003, als ich mit drei Autorenkollegen ein Wochenende in Dublin verbrachte. Interessanterweise zum Trinken. Aber anders als beim Italienurlaub wurden wir nicht durch kölsche Sonderangebote in den Kneipen verbündet. Nein, das typisch kölsche Lebensgefühl stellte sich schon während der Taxifahrt vom Flughafen zum Hotel ein. Der Taxifahrer war offen, lustig, gesprächig, und ich verstand kein Wort von seinem stark gälisch geprägten irischen Englisch. DAS hätte mir genau so bei meinem ersten Köln-Besuch 1984 passieren können, wäre ich damals nicht mit eigenem Auto angereist, sondern vom Flughafen aus mit einem Taxi, das von, sagen wir mal, Wolfgang Niedecken gelenkt worden wäre. Was natürlich nicht

möglich war, weil Niedecken 1984 schon gar kein Taxi mehr zu fahren brauchte.

Zurück nach Dublin. Über die gesamten drei Tage und zwei Nächte bestätigte sich von Mal zu Mal, mit jeder Begegnung aufs Neue, die Seelenverwandtschaft zwischen Iren und Kölnern. Egal, wo man hinkam, man wurde freundlich begrüßt, kam gleich ins Gespräch und erfuhr, wie stolz man doch auf sein Land und speziell auf seine Stadt ist. Dublin ist die tollste Stadt der Welt. – Neben Köln, dachte ich dann immer. – Und als ich beim Rückflug noch mal aus dem Fenster blickte, wurde mir auf einen Schlag klar: Dublin ist die verschollene jüngere Schwester von Köln. Beweise? Bitte schön.

Fangen wir mal mit dem Wichtigsten an. – Beide Städte sind für ihre hervorragende Braukunst bekannt. Dort Guinness und Co, hier Kölsch, Kölsch und – nicht zu vergessen – Kölsch. Die Küche in Dublin gilt als herhaft, kalorienhaltig und ungesund. Dazu kann ich nur sagen: Das einzig Gesunde an Himmel un Ääd sind die Äpfel, und die werden mit so viel Zucker verkocht, dass man nicht ernsthaft von kalorienarm reden kann. Okay, Flönz (gebratene Blutwurst) werden in Köln selten zum Frühstück gereicht, trotzdem hüpfst das kölsche Häzt (Herz) gleich höher, wenn seinem Träger schon morgens im Frühstückszimmer der wohl bekannte Duft des Black Pudding (gebratene Blutwurst) entgegenströmt. An den White Pudding (gebratene Leberwurst) hat man sich dann auch schnell gewöhnt. Weiter in der Beweisführung.

Werfen wir einen Blick auf die Landkarte. Zunächst auf Köln, die geteilte Stadt, mit den angesagten linksrheinischen Wohn- und Partymeilen und dem eher ungeliebten rechtsrheinischen Anhang. Jetzt auf Dublin und wir sehen: Auch durch Dublin fließt ein Fluss. Gut, er ist nicht ganz so fett wie der Rhein, und er heißt auch anders, nämlich Liffey. Aber auch seine Aufgabe besteht darin, die Stadt und deren Bewohner zu trennen. Wie in Köln, so wohnt man auch in Dublin auf der linken Flusseite. Das Rechtsliffey'sche betritt man

nur, wenn man mal die Jameson Distillery besuchen will. Ähnlich wie in Köln. Nur da ist es die LANXESS arena. Wollen sich Dubliner, die es auf die »falsche Seite« der Stadt verschlagen hat, mal amüsieren, müssen sie rüber ins Linksliffey'sche. Vorzugsweise ins Temple-Bar-Viertel. Was wiederum sein Pendant im linksrheinischen Köln hat: Das Friesenviertel ist mit ähnlich vielen Kneipen und amüsierwilligen Besuchern bestückt. Die Menschen singen hier wie dort dieselben Melodien in einer für den Touristen unverständlichen Sprache. Musik, in der sich Melancholie und Lebensfreude zu dem verbinden, was die Seele der Kölner ebenso ausmacht wie die der Iren: einem bunten Kaleidoskop ehrlicher Gefühle. – Noch mehr Beweise? Gut.

In Dublin herrscht die gleiche Akzeptanz gegenüber Andersdenkenden wie in Köln. Große Künstler gingen aus beiden Städten hervor. Dort James Joyce, Samuel Beckett, Bono und seine Rock-Kapelle U2. Hier Heinrich Böll, Jacques Offenbach und die Höhner bzw. Can oder Triumvirat (für die älteren Leser wohl eher ein Begriff).

Möglicherweise ist es nur Zufall, aber Dublin und Köln haben mit Barcelona, Liverpool und Peking dieselben Städtepartner! Nein, das kann kein Zufall sein. Es kann nur an derselben Liebe zum Fußball (Barcelona), der Musik (Liverpool) und fremdländischen Kulturen (China) liegen.

Spätestens jetzt dürfte jedem klar sein, dass ich mit meinen Theorien »Köln ist die südlichste Stadt Irlands« und »Dublin ist die verschollen geglaubte jüngere Schwester von Köln« richtig liege. Wie aber konnte es zu all diesen Gemeinsamkeiten kommen? Vertiefen wir uns doch mal in die Historie der beiden Fröhlichkeits-Metropolen.

Köln und Dublin sind ungefähr gleich alt. Dublin wurde erstmals in den Schriften des Ptolemäus aus dem Jahr 140 unter dem Namen Eblana erwähnt. Köln ist als Stadt nur knappe 90 Jahre älter ... sieht man mal von den ganzen Niederlassungen, die sich seit 4500 v. Chr. im Kölner Stadtgebiet befanden, ab.

Dublin wie Köln waren ursprünglich keltische Siedlungen. Die Kelten in Dublin wurden von den Wikingern vereinnahmt, die Eburonen von Cäsars römischen Legionen aus Köln vertrieben. 1170 wurde Dublin von den Anglonormannen, also den Nachkommen der französischen Normannen, die 1066 England eroberten, eingenommen. Köln war von 1794 bis 1814 unter französischer Obhut. Ja, sogar mit französischen Pässen. Wenn das mal nicht alles passt wie der »Decke Pitter« in den Dom, dann weiß ich es auch nicht. Und allen weiterhin Zweifelnden empfehle ich einfach mal einen Besuch beider Städte.

GRUND NR. 3

Weil es die schönste hässliche Stadt der Welt ist

Dank Frau Agrippina, der Mutter des römischen Kaisers Nero, war Köln schon vor über 2000 Jahren ein sehenswertes Handelszentrum. Zu einer Zeit also, als man in anderen Millionenstädten wie Hamburg noch in umgestülpten Fischerbooten lebte, in Berlin leer stehende Bärenhöhlen besetzte und in der Umgebung Münchens ein findiger Kelte von seiner Gemeinde verstoßen wurde, weil er ein System erfunden hatte, wie man nachts Bürgersteige hochklappen kann. Zu dieser Zeit wusste natürlich noch niemand, was Bürgersteige sind. Erst Jahrtausende später führte man das System dann ein. In Köln jedoch stößt der Gartenfreund beim Umgraben des Kohlrabibeetes noch heute auf den ein oder anderen steinernen römischen Zeitzeugen.

Nun kann man als fleißiger Städtereisender natürlich behaupten: »Ja, aber dafür sind Berlin, Hamburg und München heutzutage aus städtebaulicher Sicht die weitaus ästhetischeren Reiseziele.« Sicher, das lässt sich nicht bestreiten, wenn man Köln nur oberflächlich als Ganzes betrachtet. Da fällt es natürlich auf, dass der Rheinstadt

die imposanten riesigen Plätze, die Prachtstraßen, herrschaftlichen Häuser, Villen und Schlösser fehlen, die Fürsten, Könige oder Hanse-Konzerne in besagten Städten von schlecht bezahlten Fronarbeitern erbauen ließen. Wird der seine Stadt liebende Kölner auf der Straße mit derartigen Vorwürfen konfrontiert, wehrt er sich in erster Linie hurtig mit dem Argument: »Ja, aber dafür haben wir den Dom.« Selbstverständlich weiß er, dass seine Stadt noch weitaus mehr Sehenswertes zu bieten hat. Und würde die Konfrontation nicht auf der Straße stattfinden, sondern in einem Brauhaus, könnte der touristische Nörgler von ihm erfahren, warum seine Stadt aus architektonischer Sicht nicht ganz so angeberisch daherkommt wie andere deutsche Großstädte.

Gehen wir also in ein Brauhaus und setzen uns zu einem älteren Kölner Bürger, der gerade Mittagspause hat. Nach dem ersten Kölsch nimmt er einen Kugelschreiber und malt vier Kreise auf seinen durchweichten Bierdeckel. Zwei größere, einen kleineren und einen ganz kleinen. Dann erklärt er, auf die beiden großen Kreise deutend: »Berlin und Hamburg sind flächenmäßig doppelt so groß wie Köln. Ist doch klar, dass die mehr Platz für Plätze und breitere Straßen haben. Oder?« Wir entgegnen: »Und was ist mit München? Weniger Fläche, aber mehr Einwohner?« – und bekommen eine typische kölsche Antwort: »Wo es dann dä Köbes?«

Nach dem fünften Kölsch setzt er neu an und wir erfahren, dass ja im Krieg fast die ganze Stadt kaputt war. Alle Prachtgebäude außer dem Dom. Natürlich war das auch in den anderen Großstädten der Fall. Allerdings beschritten die Städtebauer dort lange nicht so innovative Wege wie die Kölner. Hamburg, Berlin, München – dort hat man einfach die alten Pläne genommen und mit alten Backsteinen das Alte wieder hergestellt. In Köln herrschte Aufbruchstimmung. »Weg mit dem alten Quatsch. Schließlich leben wir im 20. Jahrhundert.« Nichts sollte mehr an die – nicht immer guten – alten Zeiten erinnern. Außer dem Dom, natürlich. »Wir wollten eine moderne Stadt. Geraadlinige Gebäude für geraadlinige

Menschen. Die Architektur der 50er für die Kölner der 50er. Da war es geradezu ein Segen, dass einige Cousins von Entscheidern im Rathaus zufällig nach Kriegsende eine Beton-Fabrik eröffnet hatten.« Das Argument, dass gerade die Moderne am schnellsten unmodern und langweilig wird, schmettert er mit den Worten ab: »Alles kommt wieder, Jung.« Eine Weile lang herrscht Stille. Er scheint traurig zu sein, da er uns nicht davon überzeugen konnte, dass seine Stadt irgendwie doch schön ist. Drei Kölsch lang denken wir darüber nach, ob man sich auch eine Stadt schöntrinken kann, werden nach dem zwölften Kölsch jedoch aus unseren Gedanken gerissen. Er legt seinen Arm um unsere Schulter und meint: »Ganz ehrlich. Ja, es gibt hier einige Bausünden aus den 50er-, 60er- und 70er-Jahren ...« – Unwillkürlich fallen uns Moderationen im Privatradio ein: »Die schönsten Bausünden der 50er-, 60er- und 70erJahre. Nur hier in Köln.«

»Herkules-Hochhaus, ein großer Teil der Inneren Kanalstraße, die Äußere Kanalstraße, Aachener Straße, einiges in Bickendorf, ganz Chorweiler, der Barbarossa-Platz, der Ring ...« Er kölscht die Bausünden-Liste lächelnd in sein Glas, und uns wird klar, dass er sich daran gewöhnt hat. Er ignoriert sie einfach, konzentriert sich stattdessen auf die nicht wenigen Orte, die einen dafür entschädigen. Oft fernab der Touristenattraktionen rund um den Dom, der Altstadt oder dem Rheinauhafen.

Das Viertel um den Rathenauplatz zum Beispiel. Hier findet man einige schöne alte Wohnhäuser, und auf dem Platz mit eigenem Biergarten pulsiert im Sommer nicht nur das studentische Leben. Oder das Agnesviertel, das Viertel, in dem Heinrich Böll seine Brötchen kaufte. Das charmante Straßengewirr ist auch heute noch mit der alten Feuerwache, der Agneskirche, zahlreichen Cafés und Kneipen beliebtes Künstlerwohnviertel. Ebenso wie das Belgische Viertel, abseits vom Ring. Allerdings können sich dort nur die wirklich erfolgreichen Künstler die Miete in einem der alten Bürgerhäuser leisten.

Sehenswert für den Freund gut erhaltener Wohnarchitektur sind auch große Teile von Ehrenfeld. Speziell die von den Kriegsbomben verschonten Wohnviertel rechts von der Subbelrather Straße. Rodenkirchen hat fast schon mediterranes Flair, Nippes, Riehl, Poller Wiesen, Aachener Weiher, Grüngürtel ... Ach, es gibt so vieles, was Köln richtig schön macht. Man muss halt nur mal genauer hinsehen. Und wer mal etwas länger in dieser Stadt verweilt, wird irgendwann lernen, dass man auch über eher unansehnliche Plätze hinwegsehen kann, wenn man es versteht, Spaß am Leben zu haben.